



FRANZISKA STEINHAUER

Brandherz

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



FRANZISKA STEINHAUER

Brandherz

FEUERTEUFEL Es brennt in Cottbus und dem Umland. Ein Serienbrandstifter verunsichert die Bevölkerung. Sein Markenzeichen: die Art der Brandlegung, die es ihm ermöglicht, weit weg vom Ort des Geschehens zu sein, wenn das Feuer ausbricht. Doch ist er das auch? Oder steht er unter den ersten Schaulustigen am Tatort? Ist er gar ein Mitglied der Feuerwehr? Als man in einem ausgebrannten Haus eine Leiche entdeckt – ohne Herz, wie die Obduktion zeigt – wird die Brandserie unerwartet zu einem Fall für Peter Nachtigall und sein Team. Wenig später findet die Löschmannschaft nach einem Feuer einen weiteren Toten. Peter Nachtigall ermittelt fieberhaft gegen einen Täter, über den es so gut wie keine Informationen gibt. Denn alles wird von den Flammen vernichtet. Der Profiler Emile Couvier unterstützt das Ermittlerteam und erstellt eine Fallanalyse. Doch die Kritik der Öffentlichkeit an der Ermittlungsarbeit der Polizei nimmt zu. Da wird ein drittes Opfer an einem Brandort gefunden. Auch ihm fehlt das Herz ...

© Michael Helbig



Franziska Steinhauer ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und lebt seit 1993 in Cottbus. Nach dem Abitur studierte sie Pädagogik. Seit 2004 arbeitet sie als freie Autorin. Die Schwerpunkte ihrer literarischen Tätigkeit sind Kriminalromane und Kurzgeschichten in und um Cottbus und den Spreewald. 2014 hat sie außerdem ein Studium in Forensik (M.Sc.) an der Technischen Universität Cottbus abgeschlossen. Das hierdurch erworbene Wissen setzt sie ein, um die in ihren Krimis beschriebenen kriminaltechnischen Untersuchungen und die Rekonstruktion von Tathergängen realitätsgetreu darzustellen. Ihre psychologisch ausgefeilten Kriminalromane ermöglichen tiefe Einblicke in das pathologische Denken und Agieren des Täters. Mit Geschick verknüpft sie mörderisches Handeln mit Lokalkolorit und dem Blick auf aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
 Wer mordet schon in Cottbus und im Spreewald? (2014)
 Die Stunde des Medicus (2014)
 Kumpeltod (2013)
 Zur Strecke gebracht (2012)
 Spielwiese (2011)
 Sturm über Branitz (2011)
 Gurkensaat (2010)
 Wortlos (2009)
 Menschenfänger (2008)
 Narrenspiel (2007)
 Seelenqual (2006)
 Racheakt (2006)

FRANZISKA STEINHAUER

Brandherz

Nachtigalls neunter Fall

SPANNUNG

GMEINER



Dieses Buch wurde vermittelt durch die
Agentur Thomas Schluack, Julia Aumüller

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2015 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2015

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von:
© Konstantin Yuganov / Fotolia.com
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-4659-7

PROLOG

»Nanu, Lilli. Willst du etwa schon nach Hause?«

Elisabeth nickte vage.

»Der Abend ist noch jung, ich denke, wir könnten Besseres damit anfangen, als jeder in seiner Bude zu sitzen und die Wand anzustarren.«

Das Mädchen überlegte – nur ganz kurz.

Streifte in Gedanken ihre Freundin, die genauso argumentierte, die immer der Meinung war, Stubenhocker verpassten im Grunde ihr gesamtes Leben – und schließlich wisse man ja nie, wann dieses Gesamte erreicht sei.

»Wenn dich morgen die Straßenbahn überfährt, was hast du dann bisher erlebt? Also richtig wirklich erlebt?«, fragte sie gerne.

Der Typ war nett. Hatte sie vor ein paar Tagen beim Laufen unaufdringlich angequatscht. Keiner von diesen Draufgängertypen. Der redete nicht von Sex, sondern von Ausdauertraining, von gesunder Ernährung, von gemeinsamen Trainingseinheiten. Vielleicht war das ja einer zum Verlieben.

Außerdem hätte sie dann morgen etwas zu erzählen!

Sie schwang sich auf den Beifahrersitz.

»Siehst du, tut doch gar nicht weh!«, lachte er fröhlich.

»Wo kommst du denn gerade her?«

»Bei McDonald's gab es eine Rabattaktion.«

»Du warst allein dort?«

»Ja, ist ja nicht verboten!« Jetzt bereute sie schon, eingestiegen zu sein. Eine Inquisition hätte sie auch ohne ihn haben können.

»Missverständnis! Ich dachte, du triffst dich sicher ständig mit Freunden. Jemand wie du ist in der Regel mit einem ganzen Pulk unterwegs.« Er merkte sofort, dass er schon wieder ein Fettnäpfchen erwischt hatte, und begann hastig zu korrigieren: »Also, was ich sagen wollte, ist: Ein so nettes Mädchen wird bestimmt oft angerufen und gefragt, ob es Zeit für ein Date hat. Ich war nur erstaunt, nichts weiter«, zerknirscht sah er sie an. »Bist du schon mal nachts auf dem Reiterhof gewesen? Wenn die Pferde Lust haben, kann man sie auch ohne Sattel reiten. Wir müssen nur aufpassen, dass uns keiner erwischt. Wie wär's damit?«

Lilli war schon versöhnt.

Ahnte nicht, dass sie sich sehr bald nichts sehnlicher wünschen würde, als bereits das gesamte Leben hinter sich zu haben.

Geht es Ihnen auch manchmal so?

Ich neige zum Träumen, immer und überall. Zu jeder Tageszeit. Ein Geräusch reicht aus, ein Geruch, eine Bewegung, die ich nur aus dem Augenwinkel wahrnehme, und schon drifte ich aus meiner Wirklichkeit davon. Nicht, dass ich es nicht verhindern könnte – aber warum sollte ich?

Es ist doch überaus angenehm.

Geht Ihnen auch so, stimmt doch?

Träumen Sie bei diesem Wegdriften davon, das schlagende Herz von jemandem zu halten, in Ihren eigenen Händen, während Sie gerade kommen, im Augenblick Ihres Orgasmus seinen allerletzten Schlag zu spüren?

Nein?

Ich schon.

Eigentlich täglich, stündlich – seit damals.

Sie träumen wahrscheinlich vom letzten oder dem nächsten Urlaub.

Ist in Ordnung, verstehen Sie mich nicht falsch. Jedem seine eigenen Fantasien! Und mir war früh klar, dass meine nicht dem entsprechen, was andere sich vorstellen. Deshalb habe ich von Anfang an gewusst, es ist besser, wenn ich mit niemandem darüber rede.

Ich erinnere mich lebhaft an das einzige Mal, als ich meinem besten Freund diese Frage zum Inhalt seiner und meiner Träume stellte. Doch der hatte mich so entgeistert angesehen, dass ich schnell behauptete, ich hätte irgendwo gelesen, man könne die Menschen mit solchen

*Fragen erschrecken. Alles nur ein Scherz, beruhigte ich ihn,
er glaube doch nicht im Ernst ... Tat er auch nicht.*

Und ich erwähnte es nie wieder.

Doch seit jenem Tag beschäftigt es mich.

Das Tier war angefahren worden.

Möglicherweise hatte der Fahrer des Wagens den Zusammenstoß überhaupt nicht bemerkt.

Dem Hund war die Flanke aufgeschlitzt worden, die Innereien drängten aus dem Bauchraum.

Möglich, dass ich in einem ersten Impuls alles zurück-schieben wollte.

Das Herz in meiner Hand schlug noch.

Es war geil, ich war geil, eine unvorstellbare Gier und Lust rissen mich von den Beinen, zuckten mich unkontrolliert über den warmen Asphalt.

Während ich kam, blieb das Herz stehen.

Wow!

Oh – habe ich bereits erwähnt, dass es mein Hund war? Nein? Ein Geschenk meiner Schwester, die meinte, ich könnte jemanden brauchen, der mir Halt gibt.

Natürlich will ich dieses Erlebnis seither gern wiederholen.

Es muss auch nicht mit einem Tier sein ...

Mir genügt, wenn der Körper warm und irgendwie noch lebendig ist, wenn es passiert.

Es ist nur so, dass Menschen so furchtbar empfindlich sind.

2

Laut heulten die Sirenen unter dem Fenster entlang.

Das Blaulicht bewegte sich aufgeregt über die moderne Fassade des neuen Polizeigebäudes in der Juri-Gagarin-Straße.

Schon wieder!, dachte der Cottbuser Hauptkommissar Peter Nachtigall besorgt, ein neues Feuer wird für weitere Unruhe in der Stadt sorgen.

Michael Wiener schob seinen Kopf durch den Türspalt. »Schon wieder Feuerwehr! Hoffentlich hat nicht der Feuer-teufel seine Finger im Spiel. So langsam fühlt sich niemand mehr sicher. Inzwischen gab es schon fast überall in der Stadt ein Feuer.«

»Der sechste Brand in den letzten zwei Wochen. Jeden zweiten Tag ein neuer Notfall. Was ein Glück, dass bisher niemand ernsthaft verletzt wurde. Die Zeitung berichtet natürlich ausführlich und schürt die Ängste der Leute.«

»Sie regt auch zu wilden Spekulationen an!«, meinte Wiener. »Marnie erzählte gestern Abend von den Gesprächen in der Krabbelgruppe. Unglaublich was für Vermutungen da an'gschstellt werde, des glaubsch du gar net.«

Nachtigall unterdrückte ein amüsiertes Schmunzeln. Ja, der Freund musste sich sehr aufgeregt haben, der Dialekt verriet seine emotionale Beteiligung. Der Cottbuser Hauptkommissar bedauerte, dass Michael sich das Badische so gut wie gar nicht mehr erlaubte. Hatte sich wohl abgeschliffen. Hier und da war mal ein einzelner Satz zu hören. Ihm persönlich fehlte es manchmal, in seinen Ohren klang es gemüt-

lich. Nicht nur privat, auch sprachlich war der junge Kommissar offensichtlich in seiner neuen Heimat angekommen.

Einige behaupten, es sei eine Aktion gegen die Asylpolitik, einige halten es für einen Protest gegen die Fusion der Brandenburgischen-Technischen-Universität Cottbus mit der Fachhochschule Senftenberg. Eine der Mütter meinte, es ginge um finanzielle Interessen, es sei Versicherungsbeitrag oder Immobilienspekulation.«

Wieder war das Geheul des Martinshorns zu hören.

»Ist was Größeres. Sie brauchen mehr Löschzüge«, murmelte Nachtigall beunruhigt, zurrte seinen Zopf etwas fester, als müsse er auf alles vorbereitet sein.

»Hoffentlich hört das bald auf«, sagte Wiener und zog sich einen Stuhl heran. »Bisher gibt es keine Zeugen, die jemanden im Vorfeld des Brandes bemerkt hätten. Was ja ungewöhnlich ist, jetzt, wo jeder misstrauisch geworden ist.«

»Jeder verdächtigt jeden, schiebt ihm Motive für die Brandlegung unter, fühlt sich vom Nachbarn beneidet, überwacht oder verfolgt. Langfristig entsteht ein ungemütliches Klima. Inzwischen glaubt doch niemand mehr an einen Zufall. Die Leute halten die Feuer für die Tat eines Einzelnen. Vielleicht liegen sie damit nicht falsch. Selbst die Zeitung spricht von einer Brandserie, sogar überregional wird schon berichtet. Würde mich gar nicht wundern, wenn hinter jedem zweiten Fenster einer mit Fernglas sitzt, um seine Nachbarschaft im Auge zu behalten – gern auch mit einem Nachtsichtgerät. Gab es neulich tatsächlich als Angebot im Baumarkt.«

»Das wären dann aber auch schlechte Zeiten für Einbrecher. Vielleicht kann man sogar später in der Kriminalstatistik diesen Knick nachweisen.« Wiener grinste.

Peter Nachtigall schlug eine Akte auf seinem Schreibtisch auf. »Ist eigentlich ein Vermisstenfall. Inzwischen schließen die Kollegen nicht mehr aus, dass es sich um ein Tötungsdelikt handelt«, informierte er seinen Kollegen. »Isadora Maler. Eine junge Frau mit exotischem Lebenswandel – das steht hier!«, rechtfertigte er sich, als er Wieners amüsiertem Blick begegnete. Er blätterte in der Handakte, rief parallel den Vorgang im Computer auf.

»Das ist der neunte Brand in diesem Monat«, Michael Wiener war beim letzten Thema hängen geblieben. »Wenn ein Einzeltäter dafür verantwortlich ist, muss er sehr geschickt vorgegangen sein. Er ist nie aufgefallen, war demnach lange vor Ausbruch der Flammen vom Tatort verschwunden. Ein Phantom.«

»Klar, fang du auch noch an. Bestimmt wissen Feuerwehr und Brandermittlung mehr als die Presse. Wir geben doch auch nicht alle Informationen preis. Phantom!«, schimpfte der fast zwei Meter große Mann laut, und Wiener zog unwillkürlich den Kopf ein. »Kümmern wir uns nun wieder um unseren Schreibtisch, ja?«

Wiener nickte, nahm die Akte vom Tisch.

»Sieh dir mal das Foto an! Die junge Frau ist ganz schön auffällig, ich verstehe, dass die Kollegen so schnell von einem Verbrechen ausgehen, wenn sie nirgendwo gesehen wurde.«

»Wie groß ist die Vermisste?« Wiener staunte. »Gut, auffällige Erscheinung ist gar kein Ausdruck. 1,80 Meter! Wenn eine so große Frau den Raum betritt, guckt doch jeder zweimal hin.«

Er tippte den Namen in die Maske ein und wartete darauf, dass der Computer nähere Informationen anbieten würde.

»Sie ist nicht zum ersten Mal verschwunden«, murmelte

er dann. »Eigentlich ist sie regelmäßig auf und davon.« Seine Finger flitzten über die Tastatur. »Im Moment sind ziemlich viele Mädchen in dem Alter abgängig. Einige 17, andere erst 14. Da müssen viele Eltern in Aufregung sein. Marnie erzählte neulich, die Nichte ihrer Friseurin sei auch abgehauen. Gab Stress mit den Eltern – und weg war sie. Peggy oder Pamela oder so ähnlich. Sommer, Sonne ...«

»Eigentlich ist wirklich nicht zu verstehen, dass niemand die junge Frau gesehen haben will ...«, grübelte Nachtigall weiter über die auffällige Erscheinung nach und seufzte. »Isadora Maler ist seit über einer Woche verschwunden. Nach den Aussagen von Familie und Freunden gibt es keine Erklärung dafür. Im Protokoll steht, es habe weder privat noch am Arbeitsplatz irgendwelchen Ärger oder Schwierigkeiten gegeben. Einen aktuellen Freund gab es wohl zurzeit nicht.«

»Hm.« Wiener zückte sein schwarzes Notizbuch. »Wohin zuerst? Freunde? Familie? Arbeitskollegen?«

»Arbeitskollegen. Fragen wir mal nach dem ›exotischen Lebenswandel!«

Nachtigall notierte sich die wichtigsten Adressen aus der Akte.

»Sie hat bis Anfang des Jahres in einer Boutique in der Innenstadt gearbeitet. Seit Februar räumt sie bei Netto am Sportzentrum Regale ein und sitzt an der Kasse. Dort fangen wir an.«

Er stand auf, zog seine Jacke von der Lehne des Schreibtischstuhls.

In diesem Moment klingelte das Telefon.

Wiener zuckte mit den Schultern und lief über den Gang in das gegenüberliegende Büro. »Ich hole nur meinen Pullover! Der liegt bei dir drüben.«

»Nachtigall!«

Wiener, der zurückkehrte, blieb in der Tür stehen. Registrierte die Veränderung, die in der Körperhaltung des Kollegen Ausdruck fand. Vielleicht würden sie nun doch zuerst ganz woanders hinfahren? Er konnte sehen, dass es eine Leiche gab.

»Wo?«

Schweigen. Angespanntes Klopfen mit dem Finger auf der Schreibtischplatte.

»Aha. Ja, aber können wir denn überhaupt schon ...? Die Presse. Ich verstehe schon, natürlich. Wir sind auf dem Weg!«

Wiener zwängte seinen Kopf durch den Ausschnitt des Pullis, tastete in der Hosentasche nach seinem Dienstaussweis, hatte schon den Autoschlüssel in der Hand, als der Hauptkommissar sich zu ihm umdrehte.

Schaulustige hatten sich versammelt.

Unzählige, so schien es Nachtigall.

Viel mehr, als Müschen Einwohner hatte. Direkt hinter dem Ortsschild war der Brandort leicht auszumachen. Nachtigall erinnerte sich; hier stand ein verfallenes Häuschen mit einem Schuppen auf einem verwilderten Grundstück. In diesem Jahr umzingelt von Mais. Teile des Daches vom Wind abgedeckt, offensichtlich kümmerte sich niemand mehr darum. Er wusste noch, dass er überlegt hatte, ob der Besitzer vielleicht verstorben war und die Erben sich nicht über die Verwendung des Anwesens einigen konnten.

Ein Fotograf blitzte in die Umgebung, offensichtlich im Versuch, die Stimmung vor Ort für die Leser seiner Zeitung einzufangen.

Entschlossen vertrat eine kräftige Frau mit eindrucksvoller roter Lockenpracht den beiden Ermittlern den Weg.

Nachtigall, der bei einer Größe von fast zwei Metern eine imponierende Schrittlänge und auf dem Weg zum Tatort ein forsches Tempo erreicht hatte, musste abrupt aus vollem Lauf stehen bleiben, hätte die Reporterin um ein Haar mit seinem Schwung rüde zu Boden gerissen.

»Guten Morgen, Herr Nachtigall. Sie hier? Das kann ja nur bedeuten, dass es um ein Tötungsdelikt geht! Vielleicht gar um Mord? Wir haben gehört, dass in diesem Haus eine Leiche gefunden worden sein soll. Können Sie bestätigen, dass man dem Opfer Organe entnommen hat?«, fragte sie atemlos. »Die Organmafia hat Brandenburg als neues Betätigungsfeld entdeckt?«

Nachtigall starrte die Frau missmutig an.

»Schön, dann wissen Sie mehr als ich. Wir werden uns erst mal ein Bild von der Situation machen. Es gibt weder eine Bestätigung von mir für einen Mord noch für irgendwas anderes.« Er bemühte sich um einen freundlicheren Ton, als er fortfuhr: »Gedulden Sie sich ein Weilchen und wenden Sie sich dann an die Pressestelle. Sie wissen doch, wie das abläuft. Organe entnommen – was für eine sonderbare Idee.« Er schüttelte den Kopf und wandte sich an einen der Feuerwehrleute, der die Neugierigen vom Betreten des Geländes abhalten sollte. »Wer leitet den Einsatz hier?«

»Wolfgang Kerbel. Erster Hauptbrandmeister. Der dort drüben, der gerade den Helm abgenommen hat.« Der Mann hob das rot-weiße Absperrband ein wenig an, und die beiden Ermittler der Kriminalpolizei duckten sich darunter durch.

Nachtigall nickte zum Dank und schob sich zwischen Löschfahrzeugen, ausgerollten dicken Schläuchen und aus